

664

C

7007

1

M. kir. hadtört. levéltár és múzeum.

Helyszám 11898

Szakbeosztás: _____

Mellékletek: _____

Állapot *hiánytalan.*

A kölcsönzés szabályai :

*Használati idő: mindenki számára egy hónap.
Hosszabbítási idő: esetenként egy hónap. —
A műveket másoknak továbbadni tilos. A kölcsönző a könyvek teljességéért, a vasuti és postai szállítás okozta esetleges károkért felelős és térítésre kötelezett.*

A könyvekbe sem tintával, sem írónnal semmit bejegyezni nem szabad.



C 7007

A.-c. 664.

FEINSCHIESSEREI

VON

FML. BUSCHEK

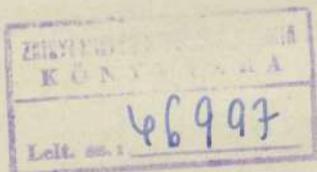
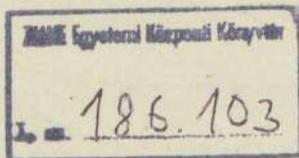


Militärwissenschaftlicher und Kriegerverein
in Kasau.

WIEN 1911

VERLAG VON L. W. SEIDEL & SOHN, K. U. K. HOFBUCHHÄNDLER

I, GRABEN 13



Das vereinfachte Verfahren für die Schießausbildung der Ersatzreservisten, welches im Jahre 1909 probeweise angewendet wurde, fand allseits nahezu ungeteilte Zustimmung und wurde auf Grund der Berichte der Truppen auch für das Jahr 1910 beibehalten.

Mehrfach wurde in Wort und Schrift auch die Meinung vertreten, dieses Verfahren eigne sich überhaupt für die Schießausbildung der gesamten Mannschaft, also auch der die normale Dienstpflicht ableistenden, weil die damit erzielten günstigen Resultate für die Forderungen des Krieges vollkommen ausreichen und die Ausbildung des Infanteristen zum Feinschießen überflüssig sei.

Es ist begreiflich, daß diese Idee geeignet ist, viele Anhänger zu gewinnen; würde doch mit deren Verwirklichung eine ganz bedeutende Erleichterung und Vereinfachung der Ausbildungsarbeit eintreten, die Heranbildung von Schießinstruktoren sowie die Schießausbildung des Mannes im Vergleiche zu den gegenwärtigen Anforderungen fast ein Kinderspiel sein, viel Zeit und Mühe erspart werden. Auch der Übergang von dem bisherigen zu dem neuen Ausbildungsverfahren wäre sehr leicht und einfach; es bedürfte ja dazu fast nur eines Federzuges.

Bevor man jedoch für eine solche, die Grundsätze der bisherigen Schießausbildung umstürzende Änderung Stellung nimmt, bevor man das in jahrelanger, mühevoller Arbeit Errungene über Bord wirft, ist reifliche Überlegung, gründliche Untersuchung aller Umstände unerlässlich. **Leicht ist das Niederreißen, schwierig, mühevoll und zeitraubend aber das Aufbauen.** Man muß daher die Folgen einer so einschneidenden Änderung vorher sorgfältig bedenken.

Zweck dieser Zeilen ist, den mit der Schießausbildung Beschäftigten die Anregung zu der Untersuchung zu geben, ob es zweckmäßig wäre, das neue Verfahren für die Schießausbildung der Ersatzreservisten auf die gesamte Mannschaft anzuwenden.

Die Betrachtung hierüber kann nicht besser eingeleitet werden als mit einem Zitate aus den für die Ausbildungsarbeit richtunggebenden Schriften von F. C. v. H. In dessen Buche „Infanteristische Fragen und die Erscheinungen des Boerenkrieges“ heißt es (Seite 35):

„Die individuelle Garbe des **Mannes** möglichst enge zu gestalten und die Geschicklichkeit, der mittleren Bahn dieser Garbe die richtige Lage zu geben, sind also die beiden nächsten Ziele der Schießausbildung.“

In den folgenden Erörterungen sei der Einfachheit halber das eine Ziel — die individuelle Garbe des **Mannes** möglichst enge zu gestalten, also seine persönliche Streuung auf ein möglichst geringes Maß zu reduzieren — kurzweg als *a*, das andere Ziel — die Geschicklichkeit, der mittleren Bahn seiner Garbe als Einzelschütze die richtige Lage zu geben, d. h. den mittleren Treffpunkt einer Serie von Schüssen tunlichst in die Zielmitte zu bringen — als *b* bezeichnet.

Das Ziel *a* ist am vollkommensten, d. h. so gut, als es eben die Präzision des Gewehres gestattet, erreicht, wenn der Mann bei jedem Schusse einer Serie die Visierlinie genau auf den gleichbleibenden Zielpunkt einrichtet und in dieser Lage das Gewehr auch beim Abgange des Schusses erhält.

Hierbei wird ihm zunächst die anzuwendende Aufsatzstellung angegeben und es handelt sich für ihn lediglich um die möglichst dichte Gruppierung der Geschoßdurchschläge auf einer Fangscheibe ohne Rücksicht darauf, ob die anvisierte Zielfigur getroffen wird oder nicht. Der Unterricht zur Erreichung des Zieles *a* gipfelt demnach in gutem Anschlage, genauem Zielen mit gestrichenem Korne und ruhigem, korrektem Abzug, also in der Aneignung mechanischer Fertigkeiten, die sich auf rein praktischem Wege in verhältnismäßig kurzer Zeit und mit geringem Aufwande an scharfer Munition gewinnen lassen.

Im Gegensatze hierzu handelt es sich bei *b* um das Treffen eines relativ kleinen Zieles, also nicht bloß einer Fangscheibe. Dies setzt die Ausbildung für *a* voraus und fordert überdies vom Schützen:

das Schätzen der Zieldistanz;

die Wahl der Aufsatzstellung;

die Wahl des Zielpunktes, wenn Zieldistanz und Aufsatzstellung nicht übereinstimmen, besondere Verhältnisse (atmosphärische Einflüsse, etwaige Bewegung des Zieles, Eigentümlichkeiten des Gewehres) dies notwendig machen;

das Erkennen des Abkommens:

die Beobachtung des Schusses und auf Grund derselben nach Bedarf die Änderung der Aufsatzstellung oder die Verlegung des Zielpunktes.

Nebst den für *a* notwendigen mechanischen Fertigkeiten erfordert also *b* auch geistige Arbeit, welche mit Rücksicht auf die Durchschnittsbefähigung des Mannschaftsmateriales durchaus nicht gering veranschlagt werden darf.

Der Ausbildungsstoff für *b* umfaßt: ein gewisses, wenn auch bescheidenes Maß an Schießtheorie; eine größere Zahl von Vorübungen als der Ausbildungsstoff für *a*, welche häufiger vorgenommen werden müssen und auch Gedankenarbeit verlangen; schließlich weit mehr Praxis im scharfen Schießen als *a*.

Zum Instruktor für *a* eignet sich fast jeder Infanterist, welcher selbst einen guten Anschlag hat, richtig zielen und ruhig abziehen kann. Dagegen genügt es für den Instruktor ad *b* noch nicht, wenn er alle früher aufgezählten, zum **Treffen** nötigen vielfachen Tätigkeiten selbst vollkommen beherrscht, sondern er bedarf auch eines gewissen pädagogischen Geschickes, um dem Mann die Sache in einfacher, leicht faßlicher Weise ohne allzu großen Zeitaufwand beizubringen. Zudem bedarf der Instruktor zur richtigen Beurteilung der Tätigkeiten des Mannes ad *b* und zur sachgemäßen Verbesserung der Fehler des letzteren eines weit eingehenderen Verständnisses und einer längeren Praxis als der Instruktor für *a*.

Die Ausbildung ad *a* — selbstverständlich ergänzt durch die Schulung in der genauen Befolgung aller Anordnungen des Feuerleitenden — reicht als Grundlage für das erfolgreiche Schießen des Mannes im Abteilungsfeuer aus, solange dasselbe vom Kommandanten geleitet wird. In der Hand des Feuerleitenden liegt eben im Abteilungsfeuer die Aufgabe ad *b*, der Garbe die richtige Lage zum Ziele zu geben. Versagt jedoch die Feuerleitung oder tritt der Mann als Einzelschütze auf, so ist er sein eigener Feuerleitender und wird dieser Aufgabe nur dann gewachsen sein, wenn er für *b* ausgebildet wurde.

Das neue Verfahren für die Einzelschießausbildung der Ersatzreservisten beschränkt sich im wesentlichen auf das Ziel *a*; es begnügt sich also mit der Vorbereitung des Mannes für das Schießen im geleiteten Abteilungsfeuer und rechnet damit, daß der einzelne Ersatzreservist in der Gefechtslinie vollkommen, also auch

für *b* ausgebildete Nachbarn hat, welche ihn durch Beispiel und Nachhilfe unterstützen und die Leitung seines Feuers übernehmen, wenn die Feuerleitung durch den Kommandanten versagt. Daß ohne diesen Notbehelf die durch die Ausbildung für *a* erzielte geringe Streuung des Ersatzreservisten im Gefechte wertlos wäre, bedarf wohl keiner näheren Begründung.

Die Beschränkung auf eine so bescheidene Forderung an die Schießausbildung der Ersatzreservisten entsprang jedoch keineswegs der Anschauung, daß für den Infanteristen überhaupt die Tätigkeit im geleiteten Abteilungsfeuer das Um und Auf des Schießens bilde und die von F. C. v. H. aufgestellte Forderung ad *b* überflüssig sei. Die Ursache für die Vereinfachung der Schießausbildung der Ersatzreservisten lag vielmehr in der Erkenntnis der übergroßen Schwierigkeit, ja bei vielen Truppenkörpern geradezu der Unmöglichkeit, die bis dahin gültigen Forderungen zu erfüllen. Aus dem Ersatzreservisten soll in knappen acht Wochen, die zudem noch bei der überwiegenden Mehrzahl in den Herbst mit seinen kurzen Tagen fallen, ein in jeder Hinsicht halbwegs brauchbarer Feldsoldat gemacht werden. Die Erreichung dieses allgemeinen Ausbildungszieles wurde durch die Forderung beeinträchtigt, die Ersatzreservisten — zum weitaus größten Teil Leute, die vor der Einrückung nie mit einer Schießwaffe zu tun hatten — im Schießen für *a* und *b* auszubilden. Dabei konnte das Ziel *b* mangels an Zeit und wegen der geringen Munitionsgebühr nur unvollständig, mit vielen Leuten gar nicht erreicht werden. Aber auch die Ausbildung ad *a*, so einfach sie an sich ist, wurde durch den Unterricht ad *b* und den Zeitaufwand hierfür beeinträchtigt.

Es konnte nicht ausbleiben, daß die Ausbildung für *b* infolge des aufgezwungenen Mangels an Gründlichkeit und namentlich der Unterricht über Zielpunktverlegen die Köpfe vieler Ersatzreservisten, die ja in acht Wochen eine Unmenge ihnen früher völlig fremder Dinge zu erlernen haben, verwirrte; dadurch wurde natürlich das ad *a* Erlernte verwischt und verdunkelt.

Schließlich muß auch erwähnt werden, daß für die gleichzeitige Ausbildung von Normalrekruten und Ersatzreservisten, namentlich dort, wo der Stand der letzteren sehr groß ist, die erforderliche Zahl guter Instruktoren für *b* nicht vorhanden ist, umsoweniger, als der Instruktor um so besser sein soll, je kürzer die Ausbildungszeit bemessen ist.

Aus all den vorangeführten Gründen war eine Abhilfe dringend geboten, um mit der Ausbildung der Ersatzreservisten wenigstens den allerunumgänglichsten Anforderungen an einen Feldsoldaten gerecht werden zu können. Als zweckmäßigstes Mittel hierzu bot sich die Eliminierung der Ausbildung ad *b*. Damit wurde nur auf eine Forderung verzichtet, die ohnehin — von wenigen Ausnahmen abgesehen — bisher schon nicht erfüllt werden konnte. Die dadurch gewonnene Zeit kommt nun der Gesamtausbildung zum Feldsoldaten, inbegriffen die volle Erreichung des unerläßlichen Zieles *a*, zu gute.

Zu letzterem Zwecke genügen für das Übungsschießen weniger Patronen (30 gegen früher 40), demnach auf das so notwendige feldmäßige Schießen mehr Munition (30 gegen früher 20) entfällt. Hierdurch wurde es möglich, einen Übergang vom Übungs- zum feldmäßigen Abteilungschießen zu schaffen. Während nach dem früheren Ausbildungsverfahren der Ersatzreservist vom Einzelschießen auf dem Elementarschießplatze direkt zum feldmäßigen Schießen in einer größeren Abteilung (Zug, Halbkompagnie, Kompagnie) kam, konnte beim neuen Verfahren ein feldmäßiges Einzelschießen sowie eine feldmäßige Vorübung im Schwarme eingeschaltet werden, bei welchen Übungen sich alle Details in der Tätigkeit des einzelnen Mannes übersehen, Detailfehler verbessern lassen.

Auch dem Umstande, daß einzelne Leute schon für das Schießen vorbereitet einrücken oder besondere Anlagen hierfür mitbringen, konnte Rechnung getragen werden (Übungsnummer 6*).

Die günstigen Resultate, welche beim Übungsschießen und den feldmäßigen Schießübungen der nach dem neuen Verfahren ausgebildeten Ersatzreservisten erzielt wurden, haben die Erwartung bestätigt, daß das Ziel *a* vollständiger und besser erreicht würde als nach der früheren Ausbildungsmethode. Ja, so manche Ersatzreservistenabteilung hat beim feldmäßigen Schießen bessere Treffresultate erzielt als Abteilungen von Lokomannschaft unter ganz ähnlichen Verhältnissen. Diese Erscheinung mag dazu beigetragen haben, daß die Bedeutung des neuen Verfahrens mancherseits überschätzt und dessen bedingungslose Anwendung auf die gesamte Infanterie befürwortet wurde.

Geht man dieser wohl nur, im ersten Momente verblüffenden Erscheinung in jedem einzelnen Falle auf den Grund, so erklärt sie

*) Übungsnummer 1—5 mit Zielpunkt Mitte des unteren Randes der Zielfigur; Übungsnummer 6 mit Zielpunktverlegen zwecks Treffen der Figur.

sich meist auf recht einfache Weise. Von der allgemein bekannten Möglichkeit, daß die Ursache in dem verschiedenen Geschieke der Feuerleitenden liegen kann, sei ganz abgesehen, obwohl darin ein wichtiges Moment für die Beurteilung der Treffresultate zu suchen ist. Es sei vielmehr untersucht, inwiefern die Ursache in der Tätigkeit der Schießenden liegen kann, um deren Ausbildung es sich ja bei dieser Betrachtung handelt.

Wenn die nur für *a* ausgebildeten, demnach durch *b* gänzlich unbeeinflussten Ersatzreservisten einer Abteilung alle die anbefohlene Aufsatzstellung nehmen, gut anschlagen, mit gestrichenem Korn scharf auf den unteren Rand des Zieles halten und ruhig abziehen, so ergibt sich eine enge Garbe. Damit hat die Mannschaft das ihrige zur Erzielung guter Treffresultate getan und es liegt nun in der Hand des Feuerleitenden, dieser engen Garbe eine günstige Lage zum Ziele zu geben, um den Erfolg auch tatsächlich zu erreichen.

Der für *b* ausgebildete Soldat hingegen — und das gilt gerade bezüglich guter Schützen ganz besonders — neigt öfter, in der besten Absicht, es recht gut zu machen, zu eigenmächtigem Experimentieren, zu Zielpunktverlegungen, ja manchmal sogar zur eigenmächtigen Vornahme von Aufsatzkorrekturen.

Solche Eigenmächtigkeiten der Schießenden können in mehrfacher Weise eine Verschlechterung des Feuers verursachen. Die Garbe kann tiefer werden und infolgedessen trotz günstiger Lage zum Ziele geringere Resultate ergeben als in dem früher für die Ersatzreservisten angeführten Falle. Auch hat es sich in der Praxis schon öfter ereignet, daß der Feuerleitende durch die Beobachtung von Geschoßaufschlägen, welche einzelne Schützen mit einer anderen als der befohlenen Aufsatzstellung erzielten, irregeführt wurde, indem er in dem einen Falle die angeordnete Aufsatzstellung beibehielt, obwohl dieselbe tatsächlich nicht entsprach, in einem anderen Falle eine Aufsatzkorrektur vornahm, obwohl die erste Anordnung richtig war.

Wegen solcher Vorkommnisse braucht man aber nicht gleich das Kind mit dem Bade auszuschütten, indem man die Ausbildung für *b* einfach abschafft. Denn nicht diese an sich trägt die Schuld, sondern der Mangel an Verständnis für den Unterschied zwischen Einzelschießen und Abteilungsfeuer, der Mangel an straffer Feuersdisziplin: Die Zielpunktverlegungen, welche beim Einzelschießen berechtigter Selbsttätigkeit, Geschicklichkeit, Schießkunst sind, werden

im Abteilungsfeuer zu **unberechtigter Selbständigkeit, zu verwerflicher Schießkünstelei.**

Mitunter auch sind Leute, welche die normale Dienstpflicht absolvieren, namentlich gegen Ende ihrer Dienstzeit beim Schießen in der Abteilung gleichgültig und vergrößern durch ihre Nachlässigkeit die Tiefe der Garbe. Gegen diesen Fehler würde das Abschaffen der Ausbildung für *b* gar nichts nützen, denn die Ursache liegt auf moralischem Gebiete und die Abhilfe in der Überwachung der Schießenden, in der Erziehung solcher nachlässiger Leute und in der Anwendung der entsprechenden Erziehungs- und Disziplinierungsmittel. Bei den Ersatzreservisten sind solche Fälle von auffallender Gleichgültigkeit selten, weil sie die Abbüßung einer Strafe nach Ablauf der achtwöchigen Ausbildungszeit fürchten.

Wenn nun, wie vorstehend ausgeführt, der Verzicht auf die Ausbildung der Ersatzreservisten für *b* mancherlei Vorteile brachte, so könnte darin vielleicht ein Argument für die allgemeine Abschaffung der Ausbildung ad *b* erblickt werden.

Man darf aber doch nicht übersehen, daß die Verhältnisse bei dem 2 oder 3 Jahre dienenden Manne, welcher zu einem vollwertigen Kämpfer herangebildet werden soll, wesentlich anders liegen als beim Ersatzreservisten. Dieser soll in einem Minimum an Zeit die notdürftigste Ausbildung erhalten, um ihn als Ersatzmaterial in die aus vollwertigen Kämpfern bestehenden Feldkompagnien einfügen zu können, wobei noch auf die Ergänzung dieser Ausbildung im Mobilisierungsfalle gerechnet wird.

Die Eventualität sofortiger Einreihung von Ersatzreservisten in Feldformationen kann hier nicht als Gegenargument gelten, denn eine solche Maßnahme wird stets und von jedermann nur als sehr unerwünschter Notbehelf angesehen. Dies erhellt wohl auch daraus, daß solche Elemente von weniger als einjährigem Präsenzdienste von der Vorschrift als „minder ausgebildet“ bezeichnet werden*).

Es ist also nur ganz logisch, daß die Anforderungen an den Ersatzreservisten wie in allen Ausbildungszweigen so auch im Schießwesen geringer sein können und müssen als jene an den vollwertigen Infanteristen.

Würde man das Ziel der Schießausbildung für den vollwertigen Infanteristen auf das Niveau des Ersatzreservisten herabdrücken, so

*) Beiblatt für das Heer Nr. 8 ex 1911, Beiblatt für die k. k. Landwehr Nr. 13 ex 1911.

müßte doch von selbst die Frage auftauchen: „Wenn in dem für den einzelnen Kämpfer wichtigsten Ausbildungszeige das Ausbildungsziel in acht Wochen erreicht werden kann, warum halten wir eine 2- oder 3jährige Dienstzeit, also die 12- bis 18fache Zeit, zur Heranbildung vollwertiger Infanteristen für erforderlich?“

Und weiters müßte man fragen: „Welche Hilfe würde der Ersatzreservist in der Gefechtslinie bei seinem Nachbarn mit normaler Dienstzeit finden, wenn letzterer selbst nicht mehr gelernt hat als der erstere, d. h. für *b* nicht ausgebildet wurde?“

Daß die normale Dienstzeit und die für den Infanteristen normierte Munitionsgebühr ausreichen, um einen hinsichtlich Augen und Nerven normal veranlagten Mann zu einem brauchbaren Einzelschützen auszubilden, lehrt vieljährige Erfahrung. Da dies jedoch einen beträchtlichen Aufwand an Zeit, Mühe, Geduld, verständnisvoller Arbeit und Munition erheischt, so ist wohl die Frage nicht unberechtigt:

„Ist es wirklich unbedingt notwendig, den Mann für *b*, also nicht bloß für das Abteilungsfeuer, sondern auch für das Einzelschießen auszubilden, oder ist es nicht doch zulässig, die Schießausbildung der **gesamten Mannschaft** in gleicher Weise wie bei den Ersatzreservisten zu vereinfachen und dadurch mehr Munition für feldmäßige Schießübungen, viel Zeit für andere Ausbildungszeige zu gewinnen?“

Wie F. C. v. H. darüber denkt, zeigt das frühere Zitat aus „Infanteristische Fragen und die Erscheinungen des Boerenkrieges“, welches *b* als eines der beiden nächsten Ziele der Schießausbildung bezeichnet.

In ganz gleichem Sinne sprechen sich noch zwei andere Stellen in demselben Buche aus:

(Seite 30) „Spielt nun auch bei Voraussetzung eines vorzüglichen Gewehres die Ausbildung zum sicheren Schützen und damit vor allem zum Vertrauen in die Waffe eine große Rolle, so — — —“ (folgt der Hinweis auf die Notwendigkeit der taktischen Ausbildung zum Gefechte). Und Seite 33: „Erhält damit auch für europäische Verhältnisse die das gleiche Ziel anstrebende intensive Ausbildung des Soldaten zum Feinschießen ihre hohe Bedeutung“, so wird sich doch auch vor Augen zu halten sein, wie viel in dieser Beziehung bei europäischen Heeresverhältnissen

überhaupt erreichbar erscheint, wie viel hingegen in das Reich der Utopie zu verweisen ist.

Mit dem Hinweise auf diese autoritativen Aussprüche die vorher gestellte Frage abzutun, entspräche nicht dem Zwecke dieser Zeilen, welche eben der Erörterung dieser Frage gewidmet sind.

Es sei daher zunächst erwogen, ob der Krieg dem Manne Gelegenheit bietet, die Ausbildung für *b* tatsächlich zu verwerten.

Die Fälle, in welchen ein einzeln auftretender Infanterist als Vedette, Posten, Späher, Überbringer von Befehlen oder Meldungen u. s. w. dazukommt, seine Schießfertigkeit gegen kleine Ziele zu verwerten, werden im Feldkriege wahrscheinlich selten, im Grenzbewachungs- und Etappendienste, im Gebirgs- und kleinen Kriege, namentlich in insurgierten Gebieten wohl etwas häufiger eintreten. In solchen Lagen handelt es sich darum, dem Gegner zuvorzukommen, ihn möglichst bald kampfunfähig zu machen, was durch die Ausbildung für *a* allein nicht gewährleistet ist; auch dann nicht, wenn die Rasanz des Gewehres so groß wäre, daß innerhalb der kleinen Distanzen der Normalaufsatz gegen alle Ziele, auch die kleinsten, entspräche. Denn hierdurch würde nur das Stellen des Aufsatzes überflüssig, keineswegs aber die Notwendigkeit von Zielpunktverlegungen beim Beschießen kleiner Ziele aus der Welt geschafft werden. Die Einflüsse von Wind und Beleuchtung, Hitze und Kälte, Verschiedenheiten in der Treffpunktslage der Gewehre wie die Beweglichkeit von Zielen lassen sich eben nicht abschaffen; mit in Bewegung befindlichen Zielen werden wir es aber im Kriege recht häufig zu tun haben, wahrscheinlich weit häufiger, als wir uns im Frieden in der Beschießung solcher Ziele üben. Bei der idealsten Rasanz entfielen von all den Tätigkeiten, welche die Ausbildung für *b* umfaßt, einzig und allein die Wahl der Aufsatzstellung; denn auch das Schätzen der Distanz würde nicht überflüssig werden, weil dasselbe zur Beurteilung der Treffwahrscheinlichkeit sowie zur Bestimmung des MaBes im Vorhalten gegen Ziele, die sich senkrecht zur Schußlinie bewegen, notwendig ist.

Wenn sich nun mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit annehmen läßt, daß von der großen Masse der Infanterie nur eine verschwindend kleine Anzahl von Leuten im Kriege dazukommen wird, als Einzelschütze ihre Schießfertigkeit zu verwerten, so muß man sich wohl fragen, ob es trotzdem notwendig ist, alle Infanteristen für *b* auszubilden.

Vom rein materiellen Standpunkte aus könnte man diese Frage vielleicht verneinen. Das hieße aber einseitig und oberflächlich urteilen; denn wie in allen Handlungen des Krieges das moralische Moment in erster Linie steht, so entscheidet auch über diese Frage der moralische Standpunkt. Von diesem aus darf nicht die geringe Zahl jener Infanteristen, welche tatsächlich zur Verwertung der Schießfertigkeit als Einzelschütze kommen, als maßgebend angesehen werden. Es müssen vielmehr alle Infanteristen, welche im Kriege bei exponierten, mit Gefahr verbundenen Verwendungen in die Lage kommen können, als Einzelschütze aufzutreten, auch hierfür ausgebildet werden; ob dann im Kriege die Notwendigkeit des Waffengebrauches in isolierter Lage tatsächlich eintritt oder nicht, ist für die Ausbildungsfrage selbst gleichgültig. Es wird wohl kaum bezweifelt werden dürfen, daß der in exponierter Lage auf sich selbst angewiesene Mann im allgemeinen um so mutiger und zuversichtlicher auftritt, je sicherer er sich in der Verwertung seiner guten Waffe fühlt. Damit soll natürlich nicht gesagt sein, daß von zwei Leuten der bessere Schütze stets auch der moralisch Tüchtigere ist, sondern: daß ein und derselbe Mann mit mehr Selbstvertrauen und Zuversicht auftreten wird, wenn er für *b* gut ausgebildet ist, als wenn er bloß für *a* geschult wäre.

Für manche der Dienste, bei welchen der Infanterist mehr oder weniger exponiert ist, genügt die Ausbildung von Spezialisten; so für den Aufklärungsdienst auf größere Entfernungen und den damit verbundenen Meldedienst, weil man im Bedarfsfalle die geeigneten Leute auswählen kann. Für Patrouillierungen im engeren Aufklärungsdienste sowie im Sicherungsdienste aber soll jeder Infanterist, für den Vedetten- und Postendienst muß **jeder** Infanterist geeignet sein. In all diesen Verwendungen, welche einerseits mit großer Verantwortung, andererseits mit steter Gefahr verbunden sind, ist ihm das Vertrauen auf sich selbst und in seine Waffe ein unentbehrlicher Bundesgenosse. Auf die moralische Seite der Ausbildung zum Feinschießen wird später noch die Sprache kommen.

Nur nebenbei, weil nicht unmittelbar zum Thema gehörig, sei erwähnt, daß die Schießausbildung bei der Feld- und Gebirgsartillerie sowie beim Train ganz speziell das Treffen kleiner Ziele durch den Einzelschützen zum Zwecke hat, dies aber gerade bei diesen Waffen weit größere Schwierigkeiten bereitet als bei der Infanterie (geringe Munitionsgebühr, wenig Zeit).

Häufiger als das isolierte Auftreten eines einzelnen Infanteristen wird sowohl im großen wie im kleinen Kriege die Verwendung mehrerer Leute für besondere Aufgaben vorkommen, wie Patrouillierungen aller Art, Dienst der Spitze und Feldwache, Kantionierungs- und Lagerwachen, Train- und Parkwachen u. dgl. Hierbei kann sich Gelegenheit zur Beschießung kleiner wichtiger Ziele ergeben, z. B. feindlicher Patrouillen, Rekognoszenten, Stäbe, Überbringer von Befehlen und Meldungen zu Fuß, zu Pferd, per Fahrrad, Motorcycle oder im Automobil, Artillerieaufklärer, isolierte Feuerleitende der Artillerie u. s. w.

Wenn auch in solchen Lagen der Kommandant der Patrouille (Feldwache u. s. f.) zur Leitung des Feuers berufen ist, so kann man mit Rücksicht auf die geringe Zahl der Gewehre doch nicht von einem Abteilungsfeuer im eigentlichen Sinne des Wortes sprechen und etwa wie bei diesem mit der Kerngarbe rechnen. Der Forderung, bei solchen Gelegenheiten rasch Trefferfolge zu erreichen, kann wohl nur durch wohlgezielte Einzelschüsse gegen den richtig gewählten Zielpunkt entsprochen werden. Hierzu ist aber die Ausbildung für *b* notwendig; deren Abschaffung wäre also gleichbedeutend mit dem Verzicht auf die Ausnützung mancher günstigen Gelegenheit zur empfindlichen Schädigung des Gegners.

Selbstverständlich ist auch in exponierten Lagen mehrerer vereint auftretender Leute das Vertrauen in die Waffe und in ihre Schießfertigkeit von größter Bedeutung.

Auch im Verbands größerer Abteilungen dürfte es an Gelegenheiten nicht fehlen, in welchen die Ausbildung für *b* gute Früchte tragen kann, indem der Erfolg rascher, sicherer und mit geringerem Aufwande an Munition erreicht wird, als wenn man sich auf die Ausbildung für *a* beschränkt hätte.

So manche Regimentsgeschichte berichtet von Meisterschüssen einzelner Schützen gegen kleine, wichtige Ziele. Warum sollte das, was vor Jahren mit einem Gewehre kürzerer Portee und geringerer Präzision möglich war, heute ausgeschlossen sein?

Man darf doch nicht mit einem tagelangen ununterbrochenen hagelichten Geschößregen rechnen, der niemanden zur Besinnung kommen läßt; man muß vielmehr recht lange Gefechtsphasen mit sehr langsamem Feuer und auch zeitweisen längeren Feuerpausen ins Auge fassen.

Der deutsche Hauptmann Bayer erzählt in seinem interessanten Werke: „Mit dem Hauptquartier in Südwestafrika“ folgende

Episode aus dem Gefechte der Kolonne Mühlenfels bei Hamakari (11. August 1904):

„Hauptmann Wilhelmi (10. Kompagnie) lag mit zwei Unteroffizieren neben einem Geschütze; die Geschosse prasselten nur so um diese drei herum. Ein Herero schoß immer hinter einem Termitenhaufen hervor; bald sah man den schwarzen Wollkopf rechts, bald links von dem Termitenhaufen hervorgucken. Hauptmann Wilhelmi machte die beiden Unteroffiziere darauf aufmerksam und nun begann ein regelrechtes Einzelschießen. Wilhelmi fragte die Unteroffiziere, mit welchem Visier sie schössen; der eine hatte 450, der andere 550. Da ihm beide zu weit schienen, stellte er 350 und befahl den Unteroffizieren zu beobachten; er würde mitten auf den Termitenhaufen halten. Der Schuß schlug in der richtigen Höhe inmitten des Termitenhaufens ein. Sobald der Neger nun wieder vorlugte, hielt Wilhelmi auf seinen schwarzen Schädel. Zuerst erschien er noch einmal links, dann einmal rechts. Nach dem zweiten Schusse kam er nicht mehr zum Vorschein und tags darauf wurde er mit durchschossener Stirn am Termitenhaufen gefunden.“

In der mehrerwähnten Schrift von F. C. v. H. „Infanteristische Fragen und die Erscheinungen des Boerenkrieges“ wird erzählt (Seite 90), daß bei den Insurrektionskämpfen im Jahre 1882 in Süddalmatien gegen dunkelgekleidete Offiziere oder Leute innerhalb einer Jägerschwarmlinie die Geschosse dichter einschlugen — ein Beweis, daß die Insurgenten es verstanden, auf wichtige Detailziele in einer größeren Gefechtslinie ein wohlgezieltes Einzelfeuer zu konzentrieren. — Ein ähnliches Verfahren schreiben Augenzetgen den Buren im südafrikanischen Kriege zu.

Besonders in solchen Gefechtslagen, in welchen sich die Kampflinien stundenlang innerhalb der kleinen Gewehrschußdistanzen gegenüberlagen, sparten die Buren häufig ihre Munition und bannten den Gegner dadurch in seine Stellung, daß sie jeden sich erhebenden Engländer, also vorwiegend Offiziere, Chargen und sonst beherzte Leute, zum Ziele nahmen.

Daraus erklären sich zum Teile auch die trotz langer Gefechtsdauer meist geringen Verlustprozente der Engländer.

Diese Verluste aber waren sehr empfindlich, denn sie beraubten die Engländer einer großen Zahl der niederen Führer und der beherztesten Leute, was um so nachteiliger wirkte, als der englische Infanterist nicht zu selbsttätigem Handeln ausgebildet war.

Recht bezeichnend nennt Generalmajor Freiherr Reisner von Lichtenstern diese Art der Anwendung des Feuers: „Qualitätsschießen der Buren“, was in doppeltem Sinne zutreffend ist: in bezug auf die Qualität der Ziele und die Qualität des Feuers.

Auch den Munitionszutragern der Engländer war das Feuer der Buren recht verderblich; nur wenige erreichten die Schwarmlinie.

Gewiß verdanken die Buren ihre Kampferrfolge nicht ausschließlich ihrer Schießfertigkeit, wie F. C. v. H. in der mehrerwähnten Broschüre an zahlreichen Beispielen treffend nachweist; haben doch die Engländer selbst sehr viel zum Scheitern so mancher ihrer Unternehmungen beigetragen.

Aber auf Seite der Buren war doch ihre weit überlegene Schießfertigkeit eine der ausschlaggebendsten Bedingungen ihrer Siege. Ihr Feuer mag allerdings nicht durchwegs das Epitheton „vorzüglich“ verdient haben, doch war die Qualität desselben immer besser als auf Seite der Engländer, und das sprach bei der Entscheidung zu ihren Gunsten.

Man frage sich nur, in wie viel Gefechten die Buren gesiegt hätten, wie lange ihr Widerstand, selbst ohne das kolossale Kraftaufgebot der Engländer, gedauert hätte, wenn sie ebenso schlecht geschossen hätten wie ihre Gegner.

Freilich, auf die Höhe der Schießkunst der Buren können wir unsere Soldaten unter den heute gegebenen Verhältnissen nicht bringen. Das ist aber kein Grund, durch die Friedensausbildung nicht jenen Grad von Schießfertigkeit anzustreben, der sich eben unter den gegebenen Verhältnissen überhaupt erzielen läßt. Wenn man das Höchste nicht erreichen kann, darf man sich doch nicht gleich mit dem Niedrigsten zufriedengeben.

Ebenso verfehlt wäre es, aus dem Umstande, daß im Kriege im allgemeinen schlecht geschossen wird, den sophistischen Schluß zu ziehen, daß alle Arbeit und Mühe des Friedens vergeblich sei. Im Gegenteil, damit der Mann im Kriege halbwegs Gutes, womöglich Besseres leiste als der Gegner, muß man im Frieden tunlichste Vollkommenheit anstreben. Und das gilt für alle Ausbildungswege. Mit der gegenteiligen Ansicht wäre man auf dem Wege, Kriegsmäßigkeit und Schlamperei für identisch zu halten und bei

Übungen die Schlamperci zu dulden, weil im Kriege ohnehin alles schlechter geht. Als Beleg für den großen Unterschied in den Kriegserfolgen guter und schlechter Schießausbildung seien einige verschiedenen Zeitschriften entnommene Daten angeführt:*)

Bei Colenso erzielten die Buren mit je 600 Schüssen einen Treffer; dagegen brauchten die Serben bei Zaribrod über 3400, die Engländer bei Magersfontein 3000, die Japaner in den Kämpfen um die Kintschou-Enge 2500 Patronen für jeden Treffer.

Jener Grad von Schießfertigkeit, welchen wir auf dem durch die Schießinstruktion vorgezeichneten Ausbildungsgange erreichen können, setzt uns — vom rein technischen Standpunkte betrachtet — in die Lage, wirkungsvolles Zielfeuer gegen Detailziele in der gegnerischen Schwarmlinie, ähnlich den Buren, abzugeben, in stundenlangen Gefechtsphasen Munition zu sparen und den Gegner durch Wegschießen der sich exponierenden Kämpfer, also vorzugsweise der Offiziere und Chargen, seiner Führer und tüchtigsten Elemente zu berauben sowie seine Maschinengewehre wirkungsvoll zu bekämpfen.

Die Mannschaft hierfür nicht nur technisch zu schulen, sondern auch in bezug auf die moralischen Erfordernisse hierzu vorzubereiten, ist Sache unserer Friedensarbeit. Überdies müssen die Feuerleitenden im Kriege, namentlich in den ersten Gefechten, ihr Augenmerk auf das kampfmoralische Verhalten der Mannschaft richten und jedes Anzeichen der Furcht im Keime ersticken.

In dieser Hinsicht erzählt der bayrische Oberleutnant Rohe folgendes Erlebnis aus Ostasien**):

„Bei Beginn des Feuers verlor ein Schütze, bevor noch Verluste eintraten, durch das ungewohnte und unheimliche Pfeifen der Geschosse und deren Einschlagen am Boden Ruhe und Besonnenheit und schoß blindlings, ohne zu zielen, aus voller Deckung mehrere Schüsse rasch hintereinander in die Luft. Eine sofortige scharfe Zurechtweisung brachte den sonst guten und tüchtigen Soldaten wieder zur Besinnung. Seine weitere sachgemäße und ruhige Schießtätigkeit bewies, daß er nur im Banne des ersten Schreckens sich vergessen hatte und daß das einmal geweckte Gefühl der Pflicht das Angstgefühl in ihm zu bannen vermochte.“

*) Selbst wenn diese Daten nicht absolut richtig wären, sind sie doch geeignet, ein der Wahrheit nahe kommendes Bild des Kriegsfeuers zu bieten.

**) „Militärwochenblatt“ Nr. 25 ex 1910.

Ein ganz ähnliches Vorkommnis schildert ein deutscher Offizier, der im Kriege 1870/71 als Kompagniekommandant einen solchen blindlings darauf losschießenden Mann nach vergeblichem Anschreien durch Bearbeiten mit dem Degen zur Besinnung und zu ruhigem Schießen brachte.

Auf die aus solchen Erscheinungen sich ergebenden besonderen Aufgaben müssen die niederen Führer im Frieden schon aufmerksam gemacht werden.

Die Berichte über den mandschurischen Krieg geben übereinstimmend an, daß die japanische Infanterie meist ruhig und überlegt geschossen habe.

Über das Infanteriefeuer der Russen liegen recht verschiedenartige Urteile vor, was sich zur Genüge aus der ungleichen Qualität der verwendeten russischen Truppen, dann durch die Verschiedenartigkeit der Orte, Zeiten und Gefechtsverhältnisse erklärt, unter welchen die betreffenden Wahrnehmungen gemacht wurden. Nach manchen Schilderungen, auch solchen russischer Offiziere, war das Feuer manchmal so „wild und ungerregelt“, daß unwillkürlich der Gedanke an die konstante Garbe Wolozkois auftaucht. Demgegenüber stehen andere Berichte über Ruhe und Kaltblütigkeit. So will ein fremdländischer Berichterstatter beobachtet haben, daß russische Infanterie in der Verteidigung beim sprungweisen Vorgehen der Japaner das Feuer auf die am kühnsten vordringenden Feinde vereinigt habe.

Diese Angabe scheint eine Bestätigung dadurch zu finden, daß auf japanischer Seite im Verlaufe des Feldzuges infolge der großen Offiziersverluste alle auf größere Entfernung erkennbaren Abzeichen der Offiziere — nach dem Beispiel der Engländer in Südafrika — abgeschafft wurden. Diese Maßnahme hätte gar keinen Sinn gehabt, wenn das russische Feuer etwa den Charakter der konstanten Garbe Wolozkois aufgewiesen hätte; denn in deren blindwütendem Feuer würde selbst die Ausrüstung der Offiziere mit einer Tarnkappe nichts nützen. Aber auch dann, wenn jeder russische Infanterist zwar gezielt, doch stets nur geradeaus auf den ihm gegenüber befindlichen Zielteil geschossen hätte, konnte man sich von der Abschaffung der Abzeichen keine Verminderung der Offiziersverluste erhoffen, denn bei einem solchen Feuer verteilen sich die Geschosse ziemlich gleichmäßig auf die ganze Front und der große Verlust an Offizieren wird nicht durch deren Erkennbarkeit, sondern durch das mit der Führertätigkeit verbundene Exponieren und durch



das Bieten einer größeren Trefffläche verursacht. Die Kenntlichkeit der Offiziere kann ihnen nur verderblich werden, wenn der Gegner das Feuer auf sie konzentriert.

Es scheint also die Annahme gerechtfertigt, daß die Japaner in den ersten Kämpfen ein dichteres Einschlagen der Geschosse in der Umgebung der Offiziere beobachtet haben, was sich wohl nur durch Feuervereinigung gegen dieselben von Seite der Russen erklären ließe. Nach einer Version schrieben die Japaner ihre großen Verluste an Staboffizieren und Hauptleuten dem Umstande zu, daß „die Gefahr in einer etwa 50 m tiefen Zone hinter der Schwarmlinie fast noch größer schien als in der Schwarmlinie selbst“.

Als Schlußstein dieser Betrachtung über das Feuer der russischen Infanterie sollte nun noch konstatiert werden, ob in den späteren Kämpfen, in welchen Offizier und Mann auf japanischer Seite äußerlich gleich waren, tatsächlich die Verlustprozente an Offizieren im Verhältnis zu jenen der Mannschaft geringer waren. Für einen solchen Vergleich liefern die bisherigen Publikationen kein ausreichendes Material. Die einfachen Verlustangaben genügen nicht, man müßte auch den jeweiligen Stand an Offizieren und Mannschaften sowie den Zeitpunkt des Entfalles der Offiziersabzeichen in den einzelnen Truppenkörpern kennen. Überdies müßten aber auch die verschiedenartigen Gefechtsverhältnisse berücksichtigt werden, weil man auf Grund der bloßen Zahlenstatistik zu irrigen Folgerungen gelangen könnte.

In jenen Armeen, welche bezüglich der Offiziersadjustierung dem Beispiele der Engländer und Japaner gefolgt sind, erhofft man jedenfalls von dieser Maßnahme eine Verminderung der Offiziersverluste, glaubt also an die Gefährlichkeit weit-sichtbarer Abzeichen infolge Feuervereinigung des Gegners.

Trifft der Schluß, daß auf Seite der Russen hier und da das Feuer auf wichtige Detailziele in der japanischen Gefechtslinie vereinigt wurde, nicht zu, so bleibt eine solche Konzentrierung des Feuers doch immer ein sehr erstrebenswertes Ziel der Friedensausbildung. Ist es aber der russischen Infanterie, trotzdem ihre Schießausbildung nach allen, selbst russischen Angaben, auf keiner besonderen Höhe stand, gelungen, ihr Feuer gegen wichtige Ziele zu vereinigen, so läßt sich folgern, daß eine solche Feuerverwertung mit gut ausgebildeter Infanterie um so eher erreichbar sein und mit weniger Munitionsaufwand zum Ziele führen wird.

Ohne besondere Beweisführung ist es wohl einleuchtend, daß die Feuerleitenden nicht in der Lage sind, in jedem einzelnen Falle die Feuervereinigung auf Detailziele anzuordnen; dieselbe wird vielmehr meist der Selbsttätigkeit der Mannschaft entspringen müssen und durch wohlgezielte Einzelschüsse am sichersten und mit dem geringsten Munitionsaufwande ihren Zweck erreichen.

Die Ausbildung für *b* kann demnach in einer größeren Gefechtslinie schon Früchte tragen, solange die Feuerleitung im allgemeinen noch funktioniert.

Verringert sich im Verlaufe des Gefechtes der Einfluß der Feuerleitenden oder hört er gänzlich auf, so wird das Feuer unter sonst gleichen Verhältnissen wahrscheinlich um so günstiger wirken, je besser die gesamte Infanterie für *b* ausgebildet wurde. Insbesondere sei hierbei auf die Bekämpfung der Maschinengewehre hingewiesen.

In ernsten Kämpfen muß aber, wie die Kriegsgeschichte lehrt, mit dem teilweisen oder gänzlichen Versagen der Feuerleitung selbst durch längere Zeit gerechnet werden, sei es, daß die Ursache in den Verlusten an niederen Führern liegt, sei es, daß infolge der Intensität des Kampfes die Feuerleitenden mit ihren Befehlen nicht durchdringen.

Die Verluste an Offizieren waren in allen Kriegen bedeutend. Nachstehend nur einige Beispiele aus den letzten großen Kriegen.

1½ Kompagnien berittener englischer Infanterie kamen bei einer Umgehungsbewegung in überraschendes Feuer einer kleinen Burenabteilung und verloren sofort alle fünf Offiziere, während von der Mannschaft nur zwei Leute fielen. Die Mannschaft wurde völlig ratlos und ging durch. Bald darnach wurden bei den Engländern die den Offizier kenntlich machenden Abzeichen abgeschafft. Dieses Beispiel illustriert auch das früher über das „Qualitätschießen“ der Buren und den Wert des Wegschießens der feindlichen Offiziere Gesagte.

Das 34. ostsibirische Schützenregiment verlor bei dem Angriff auf den Tumilin-Paß alle Offiziere bis auf zwei.

Beim japanischen Regiment Yoshihoka waren am 7. März 1905 um die Mittagszeit von allen Offizieren nur mehr zwei Leutnants unverwundet, am 9. März beim Regiment Horye nur drei Leutnants unverwundet; eine Kompagnie wurde von einem Infanteristen kommandiert.

Unteroffiziere als Kompagniekommandanten waren überhaupt keine Seltenheit.

Es bedarf wohl keiner besonderen Phantasie, um sich vorzustellen, daß bei großen Verlusten der oftmalige Wechsel der Kompagnie- und Zugskommandanten sowie der Schwarmführer sich keineswegs glatt vollzieht und oft längere Zeit vergehen wird, bis der zur Stellvertretung Berufene das Kommando übernimmt und sich auch tatsächlich zur Geltung zu bringen vermag.

Für das Versagen der Feuerleitung infolge großer Intensität des Kampfes bedarf es keiner kriegsgeschichtlichen Beispiele; schon bei feldmäßigen Schießübungen, ja selbst bei Gefechtsübungen mit kriegsstarken Abteilungen und reichlicher Verwendung von Exerzierpatronen kann man beobachten, daß die Befehle der Feuerleitenden des öfteren nicht durchdringen.

Jedés Gefecht kann daher Phasen aufweisen, in welchen der Infanterist sein eigener Feuerleitender wird. Ist er nur für *a* ausgebildet, so können seine Geschosse zwar auf einem recht kleinen Raume, eng geschlossen, einschlagen, ob sie aber den Gegner treffen werden, bleibt dem Zufalle überlassen, wenn der Mann mangels an Ausbildung für *b* nicht gelernt hat, der Flugbahn die richtige Lage zum Ziele zu geben.

Obwohl es gerechtfertigt wäre, bei vorstehender Betrachtung bloß von der technischen Seite der Schießausbildung zu sprechen, sei doch, um dem etwaigen Vorwurfe der Einseitigkeit vorzubeugen, ausdrücklich betont, daß die Ausbildung ad *b* für den Erfolg des Feuers ziemlich wertlos bliebe, wenn nicht auch die taktische Ausbildung und die moralische Erziehung auf voller Höhe ständen. Wo dies nicht der Fall ist, wird aus der Kompagnie nach dem Verluste der Offiziere eine „hirtenlose, zu irgendwelcher überlegten Gefechts-handlung unfähige Herde“. (Aus der Schrift des russischen Generals Martynow „Über die Ursachen der russischen Niederlagen“.*)

*) Die betreffende Stelle lautet: „In der japanischen Kompagnie trat durch den Verlust der Offiziere keine Störung der Gefechts-tätigkeit ein. Jeder Soldat kannte den Auftrag seines Truppenkörpers, blieb im Vorgehen, schmiegte sich dem Gelände an, wählte sich sein Ziel, hielt die Verbindung mit den Nachbarn aufrecht, mit einem Worte, er strebte mit Bewußtsein die Erreichung des ihm bekannten Gefechtszweckes an.“

Der russische Soldat dagegen wußte gewöhnlich nicht, wohin und warum er marschierte, was rechts und links von ihm vorging. Er marschierte ohne nachzudenken, ohne sich irgend welche Rechenschaft über das, was um ihn herum

Beim Schießen aus guten Deckungen und Befestigungen sind die Bedingungen für gutes Schießen des einzelnen in vieler Hinsicht günstiger als im offenen Felde; überdies kann sich die Feuerleitung durch die Offiziere im ersteren Falle häufig nur in geringem Maße geltend machen, wie z. B. bei der Verteidigung kleiner geschlossener Räume (Koffer, Grabenflankierungsanlagen, Zimmer eines Hauses) durch wenige Leute. Der einzelne Mann wird daher einerseits seine gute Schießausbildung mit großem Vorteile verwerten können, andererseits derselben auch in besonderem Maße bedürfen. Wertvolle kleine Ziele können dem Verteidiger von Befestigungen feindliche Rekonnostranten und Patrouillen sowie die mit dem Wegräumen von Hindernissen beschäftigten Gegner bieten.

Auch der Angreifer bedarf im Kampfe um Befestigungen großer Schießfertigkeit. Zur wirksamen Beschießung der aus Scharten oder Fenstern feuernden Verteidiger wird gute Ausbildung für *b* vorteilhafter sein als das Feuer einer bloß für *a* ausgebildeten Abteilung.

Hiermit seien die Untersuchungen über die Frage geschlossen, ob die Ausbildung für *b* notwendig sei, um den Infanteristen in schießtechnischer Hinsicht für die Forderungen des Krieges vorzubereiten.

Viel wichtiger ist die moralische Seite der Schießausbildung, auf welche schon in den vorhergehenden Ausführungen einige Male hingewiesen wurde.

Hierüber spricht sich F. C. v. H. in dem Werke „Zum Studium der Taktik“ (I. Band, Seite 73) folgend aus:

„Diese Schießausbildung (nämlich jene zum Zielschießen) verfolgt aber auch noch ein Ziel, das auf moralischem Gebiete liegt. Je mehr der Mann im Frieden gelernt hat, welche Trefferfolge er bei richtigem Gebrauche des Gewehres zu erzielen vermag, desto mehr Vertrauen gewinnt er zu seiner Waffe und zu sich selbst, desto zuversichtlicher und daher erfolgreicher wird er sie im Gefechte gebrauchen.

Das materielle Ziel der Schießausbildung verlangt also mehr, dem Manne die Trefferfolge allmählich zu erschweren, damit er eben im Zielschießen immer gewandter werde.

war, zu geben, blind dem Kommando gehorchend. Unter tüchtigen Offizieren tat er Wunder der Tapferkeit, aber das Bild änderte sich, sobald die Offiziere aus dem Gefechte ausschieden, was im modernen Kriege das Normale ist. Dann verwandelte sich die Kompagnie, die vorher tapfer gefochten hatte, in eine hirtlose Herde, und wurde unfähig zu irgend welcher überlegten Gefechts-handlung.“

Das moralische Ziel derselben aber fordert, ihm die Treff-
erfolge nicht allzu schwierig zu gestalten, damit er nicht das Ver-
trauen in sich und seine Waffe verliere. Allzu verfeinerte Scheiben-
schießkünsteleien können daher von Übel werden.“

Ein kräftiges Plaidoyer für das Feinschießen und für die
Ausbildung ad *b*, gegen Scheibenschießkünsteleien und Fein-
schießerei.

Wo liegt nun aber die Grenze zwischen berechtigtem Fein-
schießen und verwerflicher Feinschießerei?

Sie ist gegeben einerseits durch die Leistungsfähigkeit der in
Betracht kommenden Organe des Menschen, anderseits durch die
Beschaffenheit der Waffe (Gewicht, Abzug) und deren Leistungs-
fähigkeit (Präzision). Diesen Verhältnissen müssen die Größe und
Entfernung der Ziele beim Übungsschießen, dann die Bedingungen
für das Vorrücken zur nächsten Übungsnummer oder in die höhere
Schießklasse derart angepaßt werden, daß die Erfüllung der Bedin-
gungen nicht vom Zufalle, sondern von der Geschicklichkeit des
Mannes abhängt.

Berechtigtes Feinschießen verlangen die Schießprogramme unserer
gegenwärtigen Schießinstruktion.

Unberechtigtes Feinschießerei aber wäre es z. B.:

beim Übungsschießen ein kleines Ziel auf solche Distanz auf-
zustellen, daß die Wahrscheinlichkeit des Treffens sehr gering ist,
und dabei vielleicht auch noch die Bedingung zu stellen, daß die
Hälfte der Schüsse oder gar noch mehr das Ziel treffen; oder:

die kleinen Zielfiguren mit Kreisen oder Ovalen zu versehen
und diese für die Bewertung der Treffer zu benutzen. Dies würde
mit der Präzision des Gewehres nicht im Einklange stehen, wäre
daher unberechtigt und auch ungerecht. Zudem ist es im Kriege
gleichgültig, ob der Gegner in den Kopf oder in die Schulter ge-
troffen wird; oder:

das Übungsschießen gegen die auf Elementarschießplätzen
üblichen Ziele ohne Rücksicht auf die Streuung auf Distanzen über
600^x auszudehnen. Für *a* muß der Soldat bis auf die größte Auf-
satzdistanz geschult werden, die Ausbildung für *b* aber muß inner-
halb der durch die Schießtechnik gezogenen Grenzen bleiben u. dgl.

Zu hohe Anforderungen des Schießprogrammes hätten den
schwerwiegenden Nachteil, beim Manne kein Vertrauen in sich selbst
und in die Waffe aufkommen zu lassen, ihn verzagt und mißmutig,

im Kriege ängstlich und kleinmütig zu machen; anderseits würden zu leichte Bedingungen Selbstüberschätzung hervorrufen, die auch nicht im Sinne kriegsmäßiger Ausbildung liegt und sich schon oft bitter gerächt hat.

Den goldenen Mittelweg zu treffen, um Vertrauen im richtigen Maße hervorzurufen, ist eine wichtige, dabei aber nicht leicht zu erfüllende Forderung an ein gutes Schießprogramm.

Dieser Forderung kann das neue Schießausbildungsverfahren für die Ersatzreservisten nur in geringem Grade Rechnung tragen. Wohl bekommt der Mann ein gewisses Maß von Vertrauen in sich und seine Waffe, wenn die Schüsse einer Serie recht nahe beisammen liegen — vorausgesetzt, daß der Instruktor es versteht, ihm den Wert dieses Erfolges klarzumachen. Das Vertrauen bleibt aber doch recht beschränkt, wenn das Trefferbild außerhalb der Zielfigur liegt, wie es ja bei fixem Zielpunkt — Mitte des unteren Randes der Zielfigur — fast immer der Fall ist.

Es fehlt eben der zweite Schritt in der Ausbildung (*b*), durch welchen der Mann lernt, der Flugbahn die richtige Lage zum Ziele zu geben, um die Figur zu treffen. Durch diese Ausbildung im Genausschießen kann der Mann erst das volle Selbstvertrauen gewinnen, dessen er bedarf, um den Namen eines tüchtigen Soldaten zu verdienen. Kriegerischer Geist, Kampflust, Mut, Tapferkeit, Unternehmungslust und Selbsttätigkeit, alle diese Eigenschaften des tüchtigen Soldaten finden im Vertrauen zu sich selbst und in seine Waffe ihre Grundlage und stete Nahrung.

Aus der verständnisvollen Ausbildung für *b* erwächst aber auch das Vertrauen des Mannes in seinen Instruktor, welcher mit nie versagender Geduld und unendlicher Mühe aus dem Rekruten, der früher nie ein Gewehr in der Hand hatte, einen sicheren Schützen macht, und weiter das Vertrauen des Instructors in die Schießfertigkeit des von ihm ausgebildeten Mannes. Dieses gegenseitige Vertrauen wird für den Krieg zur Grundlage von kühnen Entschlüssen, frischem Wagen und kräftigem Zugreifen des Führers, zu vertrauensvollem, hingebendem Gehorsam des Soldaten und für beide der Sporn zu den größten Leistungen.

Freilich, so ganz von selbst kommt das alles nicht, etwa durch die rein formelle Ausbildung für *b*, obwohl selbst diese schon geeignet ist, manches Gute zu schaffen. Ein geradezu unerschöpflicher Schatz an Ausbildungs- und Erziehungsmitteln liegt im Schieß-

wesen, der es wohl verdient, von den Instruktoren gehoben und sachgemäß verwertet zu werden. Obwohl sich dieses Thema im engen Rahmen eines Aufsatzes keineswegs erschöpfen läßt, soll doch der Versuch gemacht werden, die erziehlichen Resultate der Ausbildung zum Feinschießen zu beleuchten und damit ein neues Argument gegen die allgemeine Anwendung des für die Ersatzreservisten eingeführten Verfahrens in der Schießausbildung ins Treffen zu führen.

Zur Weckung und steten Pflege von soldatischem Ehrgeiz, dieser wichtigen Eigenschaft eines tüchtigen, unternehmungslustigen Kriegers, eignet sich die Ausbildung im Feinschießen ganz hervorragend. Denn die Einzelleistung jedes Mannes kommt voll zur Geltung, sie findet Anerkennung und Belohnung wie in keinem anderen Ausbildungszweige; das Resultat jedes Schusses wird in einem bleibenden Dokument, das jederzeit über die Leistungen des Mannes detaillierten Aufschluß gibt, verzeichnet; für gutes Schießen wird ein für jedermann sichtbares Zeugnis in Form des Schützenabzeichens verabfolgt; der Vergleich der eigenen Leistungen mit den Erfolgen der Kameraden, welcher sich dem Manne förmlich aufdrängt, ruht auf unanfechtbarer, zahlenmäßig bewerteter Grundlage, gibt ebenso wie die Einteilung in Schießklassen Anstoß zu stetem Vorwärtsstreben, eifert zum Wettbewerb an und liefert dem Ehrgeiz immer neue Nahrung.

Der Fehlschuß des Mannes und der unmittelbar darauf folgende Treffer des Instructors mit demselben Gewehre reden eine eindringliche, überzeugende Sprache, regen zur Selbstprüfung und Selbsterkennntnis an, stacheln den Ehrgeiz auf und wecken den Willen zur Verbesserung.

Schießprämien, Schützenabzeichen, Diplome, besondere Begünstigungen für Schützen und Scharfschützen, begehrenswerte Preise beim Bestschießen sind wertvolle Hilfsmittel zur Weckung und steten Nahrung des Ehrgeizes und des Interesses für das Schießen. Allerdings dürfen diese verlockenden Dinge nicht die einzigen Triebfedern für den Schützen bleiben, sonst würde sich ja schließlich der Mann nur dann bemühen zu treffen, wenn ihm ein Zuckerl vorgehalten wird; überdies entstünden leicht Neid und Mißgunst, der Ehrgeiz würde krankhaft und es könnten sich noch mancherlei andere schädliche Auswüchse einstellen. Um solchen bösen Erscheinungen vorzubeugen, muß der Instruktor es verstehen, Lust am Schusse und Freude am Treffen zu wecken. Der richtige Schütze

freut sich des guten Schusses; er fühlt Befriedigung und Genugtuung über den Treffer, auch wenn es nicht um einen Preis geht.

Diese Forderung ist durchaus nicht utopistisch; das Mittel, ihr zu genügen, ist ein gewisser sportmäßiger Zug in der Schießausbildung, durch den viele Kompagnien für sich, manche Truppenkörper in ihrer Gesamtheit große Erfolge in schießtechnischer und erziehlicher Beziehung erreicht haben, wenn auch nicht mit allen Leuten, so doch mit einer großen Zahl. Es hebt den Soldaten als Krieger wie als Menschen gleich hoch, wenn er es lernt, sich einer Aufgabe mit voller Hingabe zu widmen, seine Pflicht um ihrer selbst willen mit Arbeitsfreude und Lust zu tun*).

Mit der in manchem Truppenkörper fast traditionellen Entschuldigung: „Mit unseren Leuten geht das nicht“ oder „Unsere Leute haben nun einmal kein Interesse für das Schießen“ darf man die Sache allerdings nicht abtun.

Ich habe Soldaten aller in unserer Wehrmacht vertretenen Nationalitäten auf dem Schießstande gesehen — und zwar nicht bloß in der Armeeschießschule — und ich glaube auf Grund meiner Erfahrungen sagen zu können, daß man die meisten Soldaten, welcher Nationalität immer sie angehören mögen, für das Schießwesen gewinnen kann.

Geht es auf dem einen Wege nicht, so darf man nicht gleich entmutigt die Hände in den Schoß legen, sondern muß einen anderen Weg, wenn notwendig einen dritten versuchen. Irgend eine Seite, von der man ihm beikommen kann, hat doch fast jeder Mensch, und gerade die Schießausbildung bietet hierzu sehr geeignete Mittel. Kann man dieselbe doch dem Manne angenehm machen, nicht nur ohne jede Schädigung des Dienstes, sondern geradezu zur Förderung desselben. Hat man erst einmal einige Leute gewonnen, so kriegt man nach und nach auch andere heran. Der zu erhoffende Erfolg ist wohl der Mühe wert.

Mit heller Freude marschiert eine Kompagnie, in welcher das Schießwesen richtig gepflegt wird, auf den Schießplatz. Herzerfreuend ist für den Beobachter das Verhalten der Schießenden, denen man das Bemühen, mit jedem Schusse zu treffen, ansieht, herzerfreuend

*) Oberst Gädke: Der russische Soldat war nicht dazu erzogen, die ganze Kraft mit bewußter Hingabe für eine bestimmte Aufgabe anzuspannen, während dies beim Japaner der Fall war.

auch das Interesse der Nichtschießenden, der Gedankenaustausch zwischen den bereits fertigen und den noch harrenden Leuten.

Mit welchem Hochgefühl und Selbstbewußtsein verläßt ein Mann den Schießplatz, wenn er gut geschossen und bei Abgabe des Schußblattes vom Hauptmann ein anerkennendes Wort bekommen hat. Sein Erfolg ist schwarz auf weiß verbucht, er ist dem ersehnten Schützen- oder Scharfschützenabzeichen um einen Schritt nähergerückt und freut sich schon auf den nächsten Schießtag, um wieder einen solchen Schritt zu tun.

Man vergleiche damit das Gefühl eines Infanteristen nach einer Gefechtsübung, bei welcher er seine Sache gut gemacht hat. Er wurde nicht getadelt und damit muß er schon zufrieden sein; denn bei Übungen in der Abteilung fällt hauptsächlich derjenige auf, welcher fehlt oder nachlässig ist, also sich in schlechtem Sinne bemerkbar macht. Um in gutem Sinne hervorstechen, ergibt sich in der Abteilung viel seltener eine Gelegenheit als bei Einzelarbeit.

Die Einzelgefechtsausbildung dauert aber sehr kurz, schon während der Rekrutenausbildung muß mit der Arbeit in der Abteilung begonnen werden, in welcher die Einzelleistung mehr oder weniger verschwindet und hauptsächlich die Leistung des Ganzen durch Gesamtlob oder Gesamttadel beurteilt wird. Im Schießwesen dagegen erstreckt sich die Einzelausbildung fast auf das ganze Jahr, es ist daher fortgesetzt Gelegenheit zum Hervortreten des einzelnen und damit auch zur Pflege des Ehrgeizes geboten. Wenn selbst alle Leute einer Kompagnie an einem Tage gut schießen, so verschwindet die Leistung des einzelnen doch nicht in jener der Gesamtheit.

Man darf nicht glauben, daß der Mann hiefür keine Empfindung habe. Er hat sie — in seiner Art — ebensogut wie der Offizier für einen Kumulativtadel, den er persönlich nicht verdient hat, oder wie der Hauptmann, dessen Kompagnie bei einer Regimentsübung gut gearbeitet hat, über den Kumulativtadel des Truppenkörpers. Würde diese Empfindung einem Soldaten abgehen, so müßte man sie in ihm wecken, um einen wackeren Krieger aus ihm machen zu können; denn Ehrgeiz ist eine der mächtigsten Triebfedern tüchtiger Leistungen.

Vom Gerechtigkeitsstandpunkte läßt sich daher nicht verkennen, daß Abteilungsgehalte bei Kampf-, Inspizierungs- und Preisschießen, dann Kumulativbegünstigungen der bestschießenden Kompagnie u. s. w. eine bedenkliche Seite haben: derjenige, welcher zum

Erfolge nicht viel beigetragen, ja denselben durch schlechtes Schießen herabgedrückt hat, partizipiert an der Begünstigung geradeso wie diejenigen, aus deren guten Einzelleistungen sich der Gesamterfolg aufgebaut hat, während bei den leer ausgehenden Abteilungen jene Leute, welche sehr gut geschossen haben, keinerlei Anerkennung finden.

Der Felddienst gibt mehr Gelegenheit zur Betätigung des einzelnen Mannes als die Gefechtsausbildung, läßt aber doch einen steten Wettbewerb nicht in jenem Maße zu wie das Schießen. Die Ursachen ergeben sich aus der früheren Darlegung über die besondere Eignung der Schießausbildung zur Weckung von Ehrgeiz. Zudem ist im Felddienste das Ausbildungsziel für den Infanteristen eng umschrieben, während für besondere Aufgaben, welche Gelegenheit zur Auszeichnung geben, Spezialisten verwendet werden.

Selbst solche Ausbildungszweige, bei welchen es sich ausschließlich um die Einzelbetätigung des Mannes handelt, wie Meldewesen, Turnen, Bajonettfechten, Distanzschätzen und -messen, eignen sich nicht in solchem Maße zur allgemeinen Pflege des Ehrgeizes wie das Schießwesen. Vor allem schon wegen des weit geringeren Zeitausmaßes für diese Beschäftigungen, dann auch deshalb, weil in diesen Zweigen nur eine beschränkte Zahl von Leuten für einen Wettbewerb in Betracht kommt, während im Schießen jeder Mann mit guten Augen und gesunden Nerven es zu ansehnlichen Erfolgen bringen und um die Schützenauszeichnung konkurrieren kann.

Im Meldewesen werden für wichtige Aufträge Spezialisten ausgebildet, an die Mehrzahl der Leute aber nur beschränkte Anforderungen gestellt.

Im Turnen brillieren Leute, welche die Fertigkeit schon mitbringen; mit ihnen kann ein 21jähriger Mann mit ungelenkten Gliedern nicht konkurrieren.

Auch im Bajonettfechten bringen es nur Leute mit geschmeidigem Körper und einer gewissen Anlage zu hervorstechenden Leistungen.

Im Distanzschätzen ist das allgemeine Lehrziel sehr bescheiden (bis 800^x); im übrigen ist es gleich dem Messen, die Domäne weniger Spezialisten, denen ausschließlich die Konkurrenz um die normierten Prämien zukommt. Im Schießen dagegen gibt es Prämien auch für die erste Schießklasse sowie für Einzelleistungen im Laufe des Jahres. Zudem wird gutes Schießen häufig noch vom Haupt-

manne oder einem inspizierenden Vorgesetzten belohnt. So sehr nun jede Förderung der Schießausbildung freudig zu begrüßen ist, so ist doch nicht zu übersehen, daß durch deren ausschließliche Berücksichtigung andere, doch auch wichtige Ausbildungswege allzu stark in den Hintergrund gedrängt werden; dies führt leicht zu ihrer Vernachlässigung und setzt ihre Wichtigkeit auch in den Augen der Mannschaft herab. Es liegt daher sehr im Interesse der Gesamtausbildung, daß inspizierende Vorgesetzte ihre Freigebigkeit nicht ausschließlich dem ohnedies mit Prämien am besten dotierten Schießen, sondern manchmal auch einem Wettlauf, dem Springen, Melden oder Bajonettfechten zuwenden.

Der vorstehende Vergleich verschiedener Ausbildungswege hinsichtlich ihrer Eignung zur Pflege des Ehrgeizes zeigt, daß das Schießwesen hierzu im ausgedehntesten Maße Gelegenheit gibt. Damit soll jedoch keineswegs gesagt sein, daß nicht alle Zweige tunlichst in diesem Sinne ausgenützt werden müssen. Ohne gesunden Ehrgeiz der Mannschaft und der Kommandanten, ohne reellen Wettbewerb der einzelnen und der Abteilungen, ohne vergleichendes Abmessen der eigenen Kräfte und Leistungen mit denen der anderen gibt es keinen wirklichen Fortschritt.

An keinen Ausbildungszeitpunkt kann der Soldat bei seiner Übersetzung in die Reserve so viele und ihm wertvolle Erinnerungszeichen nach Hause mitnehmen: das selbst beschaffte Schützenabzeichen, Diplome, Schießbeste, von Geldpreisen die Dekorationen, die vom Manne sehr geschätzt und sorgfältig aufbewahrt werden.

Diese Schätze zeigt er mit Stolz und erregt dadurch im Vereine mit seinen Erzählungen das Interesse der zukünftigen Soldaten.

Dadurch erklärt es sich wohl zum Teil, daß viele Rekruten bei ihrem Einrücken schon ein gewisses Interesse für das Schießen mitbringen. Auch wirkt der Umstand mit, daß das Schießen im allgemeinen mehr interessiert als die anderen Ausbildungswege und das Wort „Krieg“ oder „Infanterist“ zunächst den Gedanken ans Schießen auslöst; tatsächlich stellt ja in den Augen so mancher Laien das Schießen das Um und Auf der infanteristischen Ausbildung dar.

Bei Rekruten, welche dieses Interesse nicht schon mitbringen, läßt es sich im allgemeinen leichter wecken als für andere Ausbildungswege, wobei allerdings der Hinweis auf die materiellen

Vorteile guten Schießens im Frieden ein wirksames Argument bildet. Doch läßt sich der Nutzen und Wert guten Schießens für den Krieg selbst einem beschränkten Verstande auf leichte und einfache Weise begreiflich machen und daraus wieder die Wichtigkeit anderer Ausbildungszweige ableiten. Z. B. der gute Schütze nützt im Kriege nichts, wenn er mangels an Marschtüchtigkeit auf dem Wege zum Gefechte liegen bleibt; wenn er wegen fehlender Übung im Überwinden von Hindernissen nicht an den Feind gelangt; wenn er wegen unzureichender Gefechtsausbildung und Ungeschick im Vorgehen nicht dazu kommt, seine Schießfertigkeit zu verwerten; wenn er beim Eindringen in die feindliche Stellung das Bajonett nicht zu gebrauchen versteht u. s. w.

Auf diese einfache anschauliche Weise lassen sich mit Hilfe des für das Schießen entfachten Ehrgeizes auch Interesse, Eifer und Ehrgeiz für andere Ausbildungszweige wecken.

Das Interesse für das Schießen, welches ein Teil der Leute schon mitbringt und bei dem anderen Teile sich meist wecken läßt, ist eine prächtige Grundlage für die technischen Erfolge und die erziehlichen Wirkungen der Schießausbildung. Es ergibt sich daraus teils von selbst, teils durch geschickte Anregung des Offiziers der Wunsch des jungen Soldaten, Schütze zu werden, wobei meist auch die durch den Anblick des Schützenabzeichens auf der Brust älterer Kameraden angeregte Eitelkeit mithilft.

Dieser zuerst vielleicht nur schüchterne Wunsch soll sich unter dem ermunternden Einfluß der Instruktoren und durch leicht gemachte Anfangserfolge in der Vorschule zu dem festen Willen verdichten, alles daranzusetzen, um Schütze zu werden.

Daraus ergibt sich der Wille, schon in der Vorschule jede einzelne Detailhandlung gründlich zu erlernen, in der Folge stets genau, gewissenhaft und möglichst gut auszuführen und sich stetig in allen Verrichtungen des Schießens zu vervollkommen. Auf diese Weise wird die Willenskraft fortgesetzt gestählt, so daß der Mann zum Kapselschießen und durch dieses vorbereitet, in der Folge zum Übungsschießen den festen Willen mitbringt, mit jedem Schusse zu treffen. Dies schließt wieder den Willen in sich, bei jedem Schusse alle einzelnen Detailtätigkeiten so gut als möglich auszuführen.

Eine solche stete, fortgesetzt sich steigernde Betätigung des unverrückten auf ein Ziel gerichteten Willens ist eine vortreffliche

Schule, welche die Disziplinierung des Geistes und des Körpers in hohem Maße fördert.

Der Mann muß seine volle Aufmerksamkeit, sein ganzes Denken auf das eine Ziel: zu treffen konzentrieren, seine geistigen und seelischen Kräfte voll anspannen und jedes Abirren der Gedanken vermeiden. Dieses Zusammenfassen der geistigen Kräfte ergibt sich aus dem Willen zu treffen; der Mann lernt es fast von selbst, was in erziehlicher Beziehung um so höher anzuschlagen ist, als er im allgemeinen vielfach zur Zerstretheit neigt und während so mancher Beschäftigung leicht an anderes als den Unterricht denkt. Für den Instruktor anderer Zweige ist es oft recht schwer, die Aufmerksamkeit zu kontrollieren und dauernd zu erhalten. Beim Schießen des einzelnen Mannes dagegen zeigen sich Unaufmerksamkeit und Gleichgültigkeit fast automatisch an. Dadurch, daß sich die Einzelschießausbildung auf die ganze Dienstzeit des Mannes erstreckt, wird ihr Einfluß auf die Disziplinierung des Geistes besonders tief und nachhaltig. Gelingt es, den Mann zur vollen Hingabe an das Schießen zu gewinnen, so kann dies eine Vorstufe bilden für die Erziehung zur hingebenden Erfüllung aller Pflichten im Frieden und im Kriege.

Da das geringste Nachlassen in irgend einer Richtung, die minder sorgfältige Ausführung einer Detailtätigkeit, das momentane Zucken eines Muskels einen Fehlschuß verursachen kann, muß der Mann sorgfältig auf sich selbst achten, um sich sozusagen in die Hand zu bekommen und seinen Körper zu beherrschen. Damit sich der Geist voll und ganz der geistigen Seite des Treffens widmen könne, muß der Körper alle rein mechanischen Tätigkeiten automatisch vollführen. Man könnte sagen, daß die Schießausbildung eine feinere, detailliertere Disziplinierung des Körpers bewirkt als die Leibübungen und das Marschieren.

Um durch Geräusche und sonstige äußere Vorgänge nicht beirrt, durch Aufregung im Treffen nicht behindert zu werden, muß der Mann seine Nerven beherrschen lernen.

Anläßlich einer Enquete über die Schießausbildung in den Mittelschulen wurde von einer Seite die Ansicht geäußert, daß das Schießen die Nerven untergrabe. Die Erfahrung zeigt viel eher das Gegenteil; gute Schützen des Militär- und Zivilstandes erfreuen sich meist weit besserer Nerven als studierte Leute, die jeden Sport verschmähen. Und wenn, wie es öfter vorkommt, gute Schützen mit

schlechten Nerven bei Preisschießen unter den ersten rangieren, so danken sie dies ihrer Willenskraft, welche ihnen die Herrschaft über die Nerven sichert. Um die Beherrschung der Nerven handelt es sich aber eben, denn Menschen ohne Nerven gibt es nicht.

Gewiß kann das Schießen, wie jeder Sport, durch Übertreibung den Nerven schädlich werden. Eine solche Gefahr liegt aber bei der Jahresgebühr des Mannes an scharfen Patronen und deren Verteilung auf so viele Schießtage nicht vor; es müßte denn schon ein sehr zart besaiteter Mann sein.

Maßvoll betrieben trägt das Schießen zur Stählung der Nerven bei und übt in der Beherrschung derselben.

Dies ist um so wertvoller, als der übrige Friedensdienst des Infanteristen hierzu wenig Gelegenheit bietet.

Unter den gewaltigen Eindrücken des Ernstkampfes werden sich die Nerven bei jedem Soldaten melden und mehr oder weniger erschüttert werden. Es handelt sich dann darum, die Herrschaft über die Nerven und damit über sich selbst nicht zu verlieren oder doch möglichst bald wieder zu gewinnen. Dafür gibt es im Frieden weder eine ausreichende Schulung noch eine beweiskräftige Prüfung.

Immerhin gehören die letzten Serien des Übungsschießens, wenn davon die Ernennung zum Schützen oder Scharfschützen abhängt, das Schießen vor Vorgesetzten, dann das Bestschießen zu den wenigen Anlässen, wo der einzelne Mann eine gewisse Beherrschung seiner Nerven betätigen kann. Einer der besten im Frieden überhaupt erlangbaren Anhaltspunkte für die Hoffnung, daß der Soldat im Kriege seinen Mann stellen wird, dürfte es sein, wenn er dahin gebracht wird, daß er trotz großer Ermüdung mit dem festen Willen zu treffen schießt.

Diesen Beweis sollte der Mann vor seiner Ernennung zum Schützen erbringen.

Die Schießinstruktion verlangt zwar, daß der Hauptübung im feldmäßigen Schießen eine entsprechende Marschleistung, eventuell aus einer Nachtruhestellung, voranzugehen hat. Hierdurch wird aber kein ausreichendes Urteil über den einzelnen Mann gewonnen.

Für die Scharfschützen, deren Schießprogramm der Kompagniekommandant nach eigenem Ermessen entwirft, empfiehlt es sich im Interesse kriegsmäßiger Ausbildung einer oder mehreren Übungsnummern eine körperliche Anstrengung, z. B. einen Dauerlauf mit kriegsmäßiger Belastung, vorangehen zu lassen. Dabei bleibt aber

diese doch für jeden Infanteristen notwendige Schulung auf eine verschwindend kleine Anzahl von Leuten beschränkt, nämlich auf jene wenigen Scharfschützen, welche nicht erst im letzten Jahre ihrer Dienstzeit hierzu ernannt werden.

Es wäre daher zu erwägen, ob bei einer Neuauflage der Schießinstruktion nicht schon für die erste Schießklasse eine auf die Bedingungen zum Schützen zählende Übungsnummer mit vorangehendem Dauerlauf zu normieren wäre. Hierdurch würden sich im Verein mit dem Beschießen verschwindender Ziele und einer Übungsnummer mit Zeitbeschränkung doch einige Anhaltspunkte für die Erwartung ergeben, daß der auf Grund seines guten Schießens im Frieden zum Schützen Ernante auch ein brauchbarer Kriegsschütze sein werde.

Auf die Geistesarbeit, welche die Vorbereitung für das Feinschießen und dieses selbst vom Manne fordern, sowie auf die Anregung, welche er aus dem Gedankenaustausche mit den Kameraden über die Ursache von Erfolg und Mißerfolg schöpft, wurde bereits an früheren Stellen hingewiesen. Wie das leibliche Auge durch das Schießen geübt und geschärft wird, so gewinnt das geistige Auge die Fähigkeit, verschiedene Erscheinungen scharf zu erfassen, zu beurteilen und den Ursachen auf den Grund zu gehen. Neben den zahlreichen mechanischen Tätigkeiten des Schießens fordert das Treffen vom Manne auch selbständiges Denken und bewußtes Handeln. Freilich nur dann, wenn der Instruktor sachgemäß vorgeht, nicht aber den Mann fortwährend gängelt und ihm alles vorsagt; er darf eben nicht Souffleur sein, sondern soll den Mann nur, wenn notwendig, anleiten, selbst auf das Richtige zu kommen.

Sieht der Mann hierbei, daß er durch Befolgen der Winke des Instructors seinen Erfolg verbessert, daß er bei sorgfältiger Ausführung und Anwendung des Gelernten gut schießt, so gewinnt er überzeugten, vertrauensvollen Gehorsam. Dadurch wird das Feinschießen zu einer höheren Schule der Disziplin, während die Schießvorschule ein eminentes Mittel der elementaren Disziplinierung ist, indem sie den Mann in allen Details unausgesetzt unter den Willen des Instructors zwingt.

Mit dem Wachsen des Ehrgeizes, der Stählung des Willens und der Disziplinierung bildet sich auch der Charakter des Mannes.

Durch die allmählich sich steigernden Anforderungen auf dem langen Wege der Einzelschießausbildung, durch die Überwindung der sich entgegenstellenden Schwierigkeiten, durch das emsige Bemühen, sich fortgesetzt zu vervollkommen und die eigenen Schwächen und Fehler zu beheben, durch das zähe Festhalten an dem vorgesteckten Ziele trotz zeitweiser Mißerfolge gewinnt der Charakter an Festigkeit, Konsequenz, Ausdauer und Beharrlichkeit.

Gründlichkeit, Genauigkeit, Gewissenhaftigkeit und Verlässlichkeit werden durch gute Schießausbildung fast von selbst dem Manne eingepflanzt. Diese Eigenschaften waren wohl zu allen Zeiten für den Soldaten wichtig, aber im heutigen Gefechte ist ihre Bedeutung noch weit größer als ehemals im Massenkampfe. Auch im Sicherungsdienste sind sie wichtiger geworden, weil bei den modernen Waffen schon Überraschungen durch kleine feindliche Abteilungen schwerwiegende Folgen nach sich ziehen können.

Zur Erzielung der genannten vier Eigenschaften ist die Schießausbildung das beste Mittel, welches wir besitzen; denn sie befaßt sich am längsten und eingehendsten mit dem einzelnen Manne, sie umfaßt zahlreiche Detailhandlungen, deren jede wichtig ist und gründlicher Schulung wie minutiös genauer Ausführung bedarf.

Gründlich und genau muß der Mann jedes Detail erlernen und es genau und gewissenhaft ausführen, wenn er treffen will; gründlich, genau und gewissenhaft muß er den Ursachen seiner Fehler nachgehen und an deren Verbesserung arbeiten. Aus der Aneignung und steten Betätigung von Genauigkeit, Gründlichkeit und Gewissenhaftigkeit resultiert die Verlässlichkeit, indem der Mann immer alles genau so macht, wie er es gelernt hat. Die gute, sorgfältige Arbeit wird ihm zur Gewohnheit, was zu der Erwartung berechtigt, daß er seine Pflicht auch dann tun werde, wenn er sich selbst überlassen ist.

Mit der Erziehung des Schützen zu einer solchen Verlässlichkeit scheint vielleicht bei oberflächlicher Betrachtung die Norm im Widerspruche zu stehen, daß der Schießende beim Übungsschießen stets den Instruktor neben sich hat. Dieser ist aber nur dann ein Hindernis des Entstehens der Verlässlichkeit, wenn er den Mann gängelt und an Bevormundung gewöhnt, also seine Aufgabe vollständig verkennt. Die Bedeutung wirklich tüchtiger Instruktoren verdient vollste Würdigung, ihre Tätigkeit aber mindestens

ebensolche Anerkennung wie die Leistungen der von ihnen ausgebildeten Schützen.

Dadurch, daß der Schütze bei jedem Schusse eine Reihe von Detailhandlungen im Zusammenhange und in bestimmter Aufeinanderfolge vollführen muß, wird er an eine bis ins kleinste Detail streng geregelte Tätigkeit gewöhnt, sein Sinn für Ordnung wird gefördert. Verstoßt er gegen die Reihenfolge der Detailhandlungen oder vergißt er eine derselben, so kommt er ganz von selbst auf seinen Fehler. Unterläßt er beispielsweise das Öffnen der Sperrklappe, so ist das Versagen des Schusses eine eindringliche Lehre, die viel nachhaltiger wirkt, als wenn ihn der Instruktor während des Anschlages erinnern und dadurch gewöhnen würde, sich auf den Souffleur zu verlassen.

Zeitweise Mißerfolge des einzelnen Mannes können durch die kundige Hand des Offiziers zu günstiger Beeinflussung des Charakters ausgenützt werden.

So, wenn sich bei Beginn des Übungsschießens herausstellt, daß ein Mann hierzu noch nicht genügend vorbereitet ist und der Nachhilfe in einzelnen Partien der Vorschule bedarf. Eine solche Rückversetzung kann je nach der Art, in der sie erfolgt, den Mann entmutigen, seinen Ehrgeiz vernichten, ihm die Lust zum Schießen ganz benehmen und damit den weiteren Erfolg in Frage stellen, oder, von einem richtigen Worte begleitet, gerade das Gegenteil bewirken: Verdoppelung des Ehrgeizes und des Eifers, woraus sich in kurzer Zeit um so schönere Erfolge ergeben.

In ähnlicher Weise kann das Mißvergnügen, welches ambitionierte Leute über Fehlschüsse empfinden, in erziehlicher Richtung gute Früchte tragen, indem der Mann lernt, im Mißgeschick nicht zu verzagen, sondern alles daranzusetzen, Widrigkeiten zu bekämpfen und zu überwinden.

In noch höherem Grade gilt dies, wenn ein Mann im Verlaufe des Übungsschießens die Aussicht, Schütze zu werden, verliert. Wenn da der Offizier nicht ein offenes Auge hat und zeitgerecht mit Verständnis eingreift, so tritt leicht ein gänzliches Nachlassen ein und der Munitionsrest wird leichtsinnig und erfolglos verpufft.

Wer sich für das Seelenleben des Mannes nie interessiert hat, wird darüber lächeln, daß solche Anlässe als geeignet bezeichnet werden, den Mann gewissermassen zur Ungebengtheit im Miß-

geschick anzuleiten. Man sehe aber genau zu, wie unglücklich manche Leute über einen schlechten Schießtag sind; bittere Tränen haben so manche Leute vergossen, wenn sie durch einzelne Fehlschüsse die Aussicht auf die Ernennung zum Schützen oder Scharfschützen verloren. Darin liegt eine prächtige Handhabe zur günstigen Beeinflussung des Charakters, wogegen Gleichgültigkeit des Offiziers oder gar ein ungeschicktes Wort Schaden verursachen.

Wo eine solche Ambition herrscht, lernt der Mann den Wert der Munition so recht schätzen und mit den Patronen haushalten; er gibt keinen Schuß unüberlegt oder übereilt ab, denn er fühlt sich für den Schuß verantwortlich. Das Treffen wird ihm zur Pflicht, er schämt sich förmlich des Fehlschusses, der ihm fast als begangenes Unrecht erscheint.

Der Bildung des Charakters sowie der Förderung der Wahrheitsliebe dient das strenge Festhalten an Reellität und Ehrlichkeit im Wettbewerbe, das Verhindern jeder Art von Korrektur des Glückes, die scharfe Ahndung aller derartigen Auswüchse. Nur dort, wo so vorgegangen wird, wo ausschließlich verdientes Lob, reell erworbene Prämien und verdiente Schützenauszeichnungen verabfolgt werden, bleiben die Schäden, welche sich sonst aus hochgradigem Ehrgeiz und regem Wettbewerb ergeben können, vermieden. Und nicht nur das — die Schießausbildung kann geradezu zur Förderung von Kameradschaft und Gemeingeist verwertet werden. Der Mann soll seinen Stolz nicht allein darin suchen, daß seine eigene Brust mit dem Schützenabzeichen geziert wird, sondern auch darin, daß die Kompagnie recht viele Schützen hat und bei einer Konkurrenz mit den anderen Kompagnien hervorragt. Dazu soll jeder das Seinige auf reelle Weise beitragen.

Von erziehlicher Wirkung ist schließlich auch die Fürsorge für das Gewehr, damit dasselbe zum Feinschießen geeignet bleibt. Der Erkenntnis von der Notwendigkeit dieser Fürsorge sowie dem Ehrgeize, gut zu schießen, soll die Pflege des Gewehres durch den Mann entspringen, nicht der Furcht vor Strafe.

Der Leser, welcher in den vorstehenden Betrachtungen ihm Bekanntes und Selbstverständliches gesagt findet, möge dies mit der Absicht des Verfassers entschuldigen, durch möglichste Vollständigkeit den Gegnern des Feinschießens sowie allen jenen, welche leichtherzig in den Ruf nach Abschaffung desselben einstimmen

oder auch nur innerlich damit sympathisieren, die erziehlichen Wirkungen der Schießausbildung in ihrer ganzen Bedeutung vor Augen zu führen.

Es sei aus diesem Grunde auch noch darauf hingewiesen, daß ein großer Teil dieser erziehlichen Wirkungen ausschließlich an die Ausbildung für *b* (Feinschießen) gebunden ist und der andere Teil bei der Beschränkung auf *a* nur in weit geringerem Maße erzielt werden würde als durch das Feinschießen. Letzteres aufgeben, hieße auf eines unserer wirksamsten, vielseitigsten Erziehungsmittel verzichten.

Die Vollständigkeit erfordert auch noch zu erwähnen, daß der Dienst der Instruktoren zu ihrer eigenen Vervollkommnung wesentlich beiträgt; sie bilden sich nicht nur in schießtechnischer Beziehung durch die Ausübung ihres Amtes weiter, sondern es vertiefen und festigen sich in ihnen auch alle erzieherischen Errungenschaften aus ihrer eigenen Ausbildungszeit.

Die Schießausbildung als Erziehungsmittel bewußt, mit Verständnis und Geschick zu verwerten, ist wohl außer dem Offizier nur eine recht bescheidene Zahl von Unteroffizieren fähig. Wenn aber selbst alle übrigen Instruktoren bloß in rein schießtechnischer Hinsicht zweckmäßig arbeiten, so stellt sich dadurch schon ein beträchtliches Maß an erziehlichen Wirkungen ganz von selbst ein, ohne daß der Instruktor es so recht merkt. Auch dem Manne kommt es gar nicht zum Bewußtsein, daß er durch die Schießausbildung erzogen wird, worin ein besonderer Vorzug dieses Erziehungsmittels liegt.

Welcher Anteil an dem Gesamterziehungsergebnisse jedes Mannes auf Rechnung der Schießausbildung zu setzen ist, läßt sich allerdings nicht feststellen. Trotzdem möge jeder Hauptmann wenigstens versuchen, sich folgende Fragen zu beantworten:

Wie viel von der inneren moralischen Kriegstüchtigkeit der Kompagnie ist der Schießausbildung gutzuschreiben?

Wie viel von all dem, was jeder einzelne Mann im Laufe seiner Dienstzeit an Willens- und Charakterstärke, an Disziplin, Ausdauer, Beharrlichkeit, Genauigkeit, Gründlichkeit, Gewissenhaftigkeit und Verlässlichkeit gewonnen hat, ist der durch die Schießinstruktion vorgezeichneten Methode zuzuschreiben?

Wie viel von den bei jedem einzelnen Manne erzielten Erziehungserfolgen ist dem Feinschießen zu danken?

Lassen sich diese Fragen auch, wie gesagt, nicht mit genauer Abgrenzung aller Wirkungen der einzelnen Ausbildungszweige beantworten, so wird das Nachdenken darüber doch wohl zu der Erkenntnis führen, daß die Ausbildung zum Feinschießen ein hochbedeutsames Erziehungsmittel ist.

Und dann stelle sich der Hauptmann noch die vierte Frage, ob in seiner Kompagnie die Schießausbildung tatsächlich so betrieben wird, daß sie in schießtechnischer, moralischer und erziehlicher Beziehung die bestmöglichen Früchte trägt. Die gewissenhafte Beantwortung dieser Frage dürfte vielfach noch den Ausgangspunkt zu Verbesserungen bilden können, welche der hohen Bedeutung des Feinschießens allgemeine Anerkennung verschaffen werden.

Obwohl sich also, wie darzutun versucht wurde, das neue Verfahren für die Schießausbildung der Ersatzreservisten nicht zur vorbehaltlosen Anwendung für die Lokomannschaft eignet, so läßt sich doch der Grundgedanke desselben mit großem Vorteile als Vorbereitung für das Zielschießen verwerten.

Dies könnte in der Art geschehen, daß man die Schießausbildung der Normalrekruten gleich jener für die Ersatzreservisten gestaltet, sie also vorerst nur für *a* ausbildet. Sie wären dann am Schlusse der Rekrutenausbildung für das geleitete Abteilungsfeuer gut geschult, demnach für den sofortigen Ausmarsch ins Feld besser vorbereitet als beim jetzigen Modus. Die Ausbildung für das Zielschießen hätte sodann nach der Einrangierung in die Kompagnie erst zu beginnen.

Ein anderer Weg wäre die enge Verbindung des Ersatzreservistenverfahrens mit der Ausbildung für das Feinschießen in Serienpaaren. Der Mann würde zuerst eine Übungsnummer gegen eine Fangscheibe mit Zielfigur bei fixem Zielpunkt zur Erzielung eines möglichst engen Trefferbildes absolvieren und hätte dann nach Erfüllung der Bedingung die dabei gemachten Erfahrungen in der folgenden Übungsnummer auf dieselbe Distanz und gegen die gleiche Scheibe zu verwerten, um nun seine Schüsse in die Zielfigur zu bringen.

Diese zweite Art wurde von der Armeeschießschule noch unter meinem Kommando mit Mannschaft des Garnisonsbataillons in Bruck a. d. Leitha versucht und hat sich nicht nur in schießtechnischer Hinsicht bewährt, sondern auch äußerst anregend auf die Mannschaft gewirkt.

Die Vorteile dieser beiden Wege zu erörtern gehört nicht in den Rahmen dieses Aufsatzes. Jedenfalls sind beide in hohem Maße geeignet, die Ausbildung zum Feinschießen zu erleichtern und zu fördern; sie bieten den Instruktoren die Möglichkeit, die schon bisher ansehnlichen Erfolge in schießtechnischer und erziehlicher Hinsicht noch bedeutend zu heben und damit die Vorbereitung für den Krieg zu vervollkommen.

Denn die Ausbildung zum Feinschießen ist eines unserer wirksamsten und wichtigsten Mittel zur Hebung der inneren Tüchtigkeit der Infanterie.



1917

ZMNE

Egyetemi Központi Könyvtár



84715840



